

JOHANNES KORNGIEBEL

Tagungsbericht zur internationalen Fachtagung
Perspektiven europäischer Romantik-Forschung heute vom
23. bis 26. November 2011 in Greifswald

Vielleicht würde eine ganz neue Epoche der Wissenschaften und Künste beginnen, wenn die Symphilosophie und Sympoesie so allgemein und so innig würde, daß es nichts Seltnes mehr wäre, wenn mehre sich gegenseitig ergänzende Naturen gemeinschaftliche Werke bildeten.¹

So mutmaßte Friedrich Schlegel im 125. *Athenaeum*-Fragment. Der synthetisch-transversale Charakter, das heißt die Idee einer bewussten Durchdringung von Wissenschaft und Kunst, Philosophie und Poesie, ist für die Bewegung der europäischen Romantik programmatisch. Diese Bewegung auf der Basis des Forschungsstandes neu zu erschließen, verlangt, fächerübergreifende Untersuchungsperspektiven zu entwickeln. Diesem Anspruch sah sich auch die internationale Fachtagung verpflichtet, die unter dem Titel *Perspektiven europäischer Romantik-Forschung heute* vom 23. bis 26. November 2011 in Greifswald stattfand. Unter der wissenschaftlichen Leitung von Helmut Hühn, der gemeinsam mit Reinhard Wegner die Forschungsstelle Europäische Romantik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena leitet, und Joachim Schiedermaier, dem Lehrstuhlinhaber für Neuere Skandinavische Literaturen der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, diskutierten zahlreiche einschlägige Fachgelehrte aus verschiedenen Disziplinen vier Tage zum Thema. Die Tagung wurde in Kooperation mit dem Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald durchgeführt und von diesem großzügig ausgestattet. Die auch von der DFG geförderte Konferenz bildete den Auftakt für eine verstärkte Konzentration auf die Romantik-Forschung, die in Greifswald etabliert werden soll, während in Jena bereits fachübergreifende Verbundforschungsprojekte angestoßen worden sind.

1 Friedrich Schlegel: *Fragmente*. In: *KFSA* 2, S. 165–255, hier: S. 185, Nr. 125.

Den Auftakt des offiziellen Tagungsprogramms bildete der Abendvortrag von Günter Oesterle (Gießen), der sich der Geselligkeitskonzeption der Romantiker annahm. Dabei zeichnete er ein vom aufklärerischen Geselligkeitsbegriff divergierendes Bild, das die Verschiebung von einer reinen Unterhaltungs- zur romantischen Produktionsgemeinschaft markierte. Damit eng verbunden sei die Ablehnung des etwa durch Knigge normativ aufgeladenen Benimm-Ideals, das die Romantiker als ewiges Sich-gleich-Verhalten ablehnten und durch eine auf Provokation und Polemik setzende und das schöpferisch-tätige Subjekt betonende Vorstellung ersetzten. Allerdings schlage dieses Ideal, das einen prägnanten Ausdruck in Friedrich Schlegels eingangs zitiertem Fragment gefunden habe, schnell um und verselbständige sich geselligkeitszerstörend in Richtung der eigenen romantischen Zirkel. So sieht Oesterle etwa in den Quereilen um Schellings *Epikureisches Glaubensbekenntnis* einen ersten Verweis auf das Scheitern des Jenaer Kreises. Die aufgeladene Konzentration, die sich durch das heftige Zusammenwirken verschiedenster Naturen bildete und am Ende des 18. Jahrhunderts die Luft in Jena, Tübingen und Berlin zum Brennen brachte, führte also zugleich auch zur eigenen Zersetzung, die in gegenseitigen Polemiken, Angriffen und Plagiatsvorwürfen gipfelte. Das idealtypische Bild der harmonisch sich ergänzenden, symphilosophierend-romantischen Runde kritisch auf ihre Umsetzung hin zu hinterfragen, benannte sodann eine Grundintention des gesamten Tagungsprogramms. Denn in der >Entidealisierung< der Romantik liegt der erste Schritt zu einer kritischen Vergegenwärtigung. So bildete Oesterles Eröffnungsvortrag eine fruchtbare Basis, die ausgehend von einem speziellen Fall eine Reihe von Problemen eröffnete.

Zu ihnen gehört nicht nur die schwierige Kategorisierung des Romantik-Begriffs und die kritische Überprüfung der wirkmächtigen Deutungsmuster, sondern auch die Frage der Epochenabgrenzung und Periodisierung. Das Spektrum der Tagung rührte also an die Grundbegriffe und stellte – in Auseinandersetzung mit der Rezeption – den Romantik-Begriff selbst zur Disposition: Gibt es *eine* Romantik oder sollte richtigerweise von ihr im Plural gehandelt

Johannes Korngiebel

werden? Welche gemeinsamen Merkmale sind festzustellen und wie ist mit Ambivalenzen umzugehen? Ist es sinnvoll, von Nationalromantiken zu sprechen und welche Transferprozesse verbinden diese untereinander? Wie kann das komplexe und auch medial äußerst heterogene Gewebe, das verschiedene Netzwerke unterschiedlicher Stimmen umfasst, aufgedeckt werden? 155

Helmut Hühn (Jena) widmete sich diesen Problemen mit einem für die gesamte Tagung programmatischen Beitrag. Dabei stand die Frage im Zentrum, wie die komplexe Vielheit und Heterogenität der romantischen Bewegung methodologisch einzuholen sei. Im Kontext der gesellschaftlich-politischen Veränderungen der Zeit, der Vielzahl der zur Disposition stehenden Protagonisten und Zentren, Beziehungen und Konstellationen habe die Forschung zuletzt die Diversität der europäischen Romantiken betont. Erschwert würde die Beantwortung der Frage nach ›der‹ Romantik zudem durch den Umstand, dass nicht zuletzt die zeitgenössische Kritik an der Romantik diese als ›Epoche‹, als ›Stil‹ und als ›Haltung‹ erst formiert habe (so verwies Hühn etwa auf Goethes berühmt gewordenes Diktum von der »*Epoche* der forcirten Talente«²). Hühn plädierte dafür, Romantik-Forschung im Horizont einer Problemgeschichte der gesellschaftlichen und kulturellen Moderne zu betreiben. Notwendig sei die Verbindung einer übergreifenden ›makrohistorischen‹ Perspektive mit ›mikrologischen‹ Untersuchungen der einzelnen Werke und Konstellationen. Erst hier zeige sich der heuristische Wert der forschungsleitenden Perspektive auf die Problemgeschichte der Moderne. Über dichte Beschreibungen einzelner Werke, Artefakte und Problemkonfigurationen könnten die übergreifenden Zusammenhänge der europäischen Romantiken neu entdeckt und die europäische Dimension der Romantik in diesen Werken und Problemkonfigurationen selbst freigelegt werden. Von übergreifender Bedeutung für die Debatten der europäischen Romantiken sei zudem, so Hühn, eine über Historisierungsprozesse hinausgehende radikale Verzeitlichung, die mit der Herausbildung einer reflexiven Geschichtszeitkategorie ›Gegenwart‹ einhergehe.

2 Johann Wolfgang von Goethe: »Epoche der forcirten Talente (Vorarbeiten und Bruchstücke)«. In: ders.: *Werke*. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Abt. I. Bd. 42.2. Weimar 1907, S. 442 f. [Hervorh. J. K.].

156 Dass eine Standortbestimmung der Romantik-Forschung nicht ohne eine gründliche Rekonstruktion der einzelnen Fächergeschichten gelingen kann, zeigte im Anschluss der Vortrag von Werner Busch (Berlin). Dieser wandte die Vorüberlegungen auf die Kunstgeschichte an und vergegenwärtigte vor allem am Beispiel der Caspar David Friedrich-Forschung, wie diese selbst Konventionen produziert habe, von denen sich künftige Generationen erst wieder emanzipieren müssten. Entsprechend seien alte Festschreibungen aufzulösen und neu zu interpretieren. Nur so – nämlich in einer immer neuen Vergewisserung der Grundlagen – könne die Forschung voranschreiten. Darüber hinaus gebe es in Bezug auf die hier zu betrachtende Strömung Desiderate und Grenzfälle, zu denen Busch unter anderen die angemessene Erforschung des Werkes von Künstlern wie Blechen und Schinkel bzw. die wichtigen zeitgenössischen Bezüge zur Naturwissenschaft zählte.

Im Kontext dieser sich ergänzenden Vorüberlegungen ergaben sich schließlich zwei grundlegende Rahmungen für die Tagung: zum einen eine ›zeitlich-räumliche‹, die die europäische Ausbreitung und die europäischen Transferprozesse zum Thema hatte, zum anderen eine ›transdisziplinäre‹, die die verschiedenen Bereiche auch heute miteinander ins Gespräch zu bringen versuchen müsse.

2. Transferprozesse

Die erste Sektion erkundete den romantischen Kosmos in zeitlich-räumlicher Hinsicht. Den Anfang machte dabei Klaus Müller-Wille (Zürich), der sich unter dem Titel *Produktive Insolvenz – Zur Rezeption romantischer Ökonomie in der skandinavischen Literatur* und in Bezug auf Autoren wie Carl Jonas Love Almqvist und Søren Kierkegaard mit der wenig erforschten und zeitlich nachgeordneten literarischen Rezeption der deutschen Romantik in Skandinavien beschäftigte. Den Fokus bildete dabei die von Adam Müller ausgehende Thematisierung gesellschaftlich-ökonomischer Prozesse, die zudem aus aktueller Sicht ein besonderes Interesse verdienen. So beschäftigten sich die genannten Autoren mit zeitgenössischen Umwälzungen wie der Einführung des Papiergeldes oder bestimm-

Johannes Korngiebel

ten menschlichen Begehrensstrukturen, die auf literarisch-utopi- 157
sche Weise bis zur Grundlegung einer neuen Theorie des Geldes
führten. Zudem würden die ökonomischen Kreisläufe literarisch-
experimentell und analog zum romantischen Programm ins Unend-
liche hinaus verlängert, was den »dämonischen« Charakter des
Geldes noch verstärkte. Andererseits karikierten – so Müller-Wille –
die genannten Autoren, zum Beispiel Kierkegaard mit seiner Satire
auf eine Gesellschaft, in der alles gratis zu haben ist, die Grenzen
und unberechenbaren Folgen einer unkontrollierten Wirtschaft,
was die weitere Untersuchung dieser Transferprozesse wünschens-
wert erscheinen lasse.

Michelle Facos (Bloomington) widmete sich der Darstellung
der Rezeption der romantischen Malerei in Dänemark, Norwegen
und Schweden. Zwar gebe es auch hier genuin romantische Künst-
ler wie Johann Christian Dahl, Johannes Flintoe, Thomas Fearnley
und Marcus Larson, die zum Teil wiederum eigene, mit anderen
Nationalromantiken im Kontakt stehende Netzwerke bildeten. Die
Forschungen und Untersuchungen, die sich nach wie vor besonders
mit der klassizistischen Periode beschäftigten, ließen jedoch in
Bezug auf die Romantik noch immer zu wünschen übrig. So gebe
es in den meisten Fällen und im Gegensatz etwa zu der vor allem
in Dänemark gut erforschten Biedermeierkunst keine verlässlichen
Gesamtdarstellungen, was die Romantik in der Malerei Skandina-
viens insgesamt zum Desiderat mache und zuvörderst Grundla-
genarbeit fordere. Zudem müssten im Detail die Relationen der
einzelnen Künstler zu anderen europäischen Kreisen aufgedeckt
werden. Andererseits biete diese offene Ausgangssituation aber
auch die Chance, künftig auf einem großen Gebiet mit modernen
Methoden und frei von vorgefertigten bzw. ideologisch vorbelaste-
ten Begriffen neu zu beginnen.

Ein dritter Vortrag von Marie Louise Svane (Kopenhagen), der
unter dem Titel *Arabian Nights Fantasies and the Realism of Cul-
tural Encounter: Romantic Orientalism* stand, erweiterte den Rah-
men am Beispiel der *Oriental Tales* Lord Byrons, indem er den
Bogen über Europa hinaus bis in den Orient spannte. Damit ist aber
nicht allein eine räumliche Ausdehnung bezeichnet, denn die Ori-
entbegeisterung ist zudem ein breites geistesgeschichtliches Phäno-

158 men, das neben Byron quer durch die Literaturgeschichte und ausgehend von *Tausendundeiner Nacht* und der zeitgenössischen Reiseliteratur auch Autoren wie Montesquieu, Wieland, Friedrich Schlegel und Goethe beschäftigte. Darüber hinaus steht Byron aber auch im Kontext der Indienbegeisterung, die in den 1790er Jahren – nicht zuletzt durch die napoleonischen Kriege in Ägypten und die Kolonialisierung Indiens durch die Briten – Europa im Allgemeinen und England im Besonderen erfasste und eine wahre Welle der Abenteuerlust auszulösen vermochte. In diesem Zusammenhang stehen auch die verschiedenen Reisen, die Byron im Laufe seines Lebens unter anderem in die heutige Türkei, nach Griechenland und nach Kleinasien führten und auf denen er der Kultur des Orients direkt begegnete. Gerade dieser direkte Kontakt zeichne – so Svane – Byrons Literatur vor derjenigen anderer zeitgenössischer Autoren aus. Auf diese Weise beziehe die europäische Romantik sichtbar auch außereuropäische Inhalte mit ein.

Einige für die Tagung besonders zentrale Aspekte betonte schließlich Angela Esterhammer (Zürich), indem sie unter dem Titel *Mediality, Improvisation, and Cultural Mobility: The Late-Romantic Information Age* den Forschungsgegenstand aus einem komparativen Blickwinkel untersuchte. Dabei stand die literarisch-kulturelle Produktion der westeuropäischen Romantiken zwischen 1820 und 1840 im Mittelpunkt, an deren Beispiel die Transferprozesse und deren katalysatorische Wirkung besonders gut studiert werden könnten. Beispielhaft sei – etwa in Bezug auf die zeitgenössische Entwicklung der Magazine, Journale und Periodika –, dass vielfältige Bezüge zwischen den verschiedenen Nationalromantiken grundlegend für die Innovation des Genres selbst würden. So unterliege etwa das Produzenten-Konsumenten-Verhältnis einem radikalen Wandel. In diesem Sinne könne man – so Esterhammer – das »age of information« auch als ein »age in-information« begreifen, wobei die verschiedenen Formen der Transformation zugleich auch erheblichen Einfluss auf die Entwicklung zentraler Denkkategorien hätten. Entsprechend sei die Diskussion um Begriffe wie Identität und Subjektivität bis weit ins 19. Jahrhundert hinein von den – auch medialen – Veränderungen der Spätromantik geprägt, was andererseits die identitätsstiftende Rolle, die die Romantik in

Johannes Korngiebel

Bezug auf die Formation der Moderne einnehme, noch unterstreiche. Der präsentierte Ansatz bietet also nicht nur die Möglichkeit, das Zeitalter der Spätaufklärung aus einem anderen Blickwinkel heraus kulturübergreifend neu aufzuschließen, sondern legt zugleich nahe, dem Einfluss der Spätromantik im 19. Jahrhundert nachzugehen und somit die Epochengrenzen auch in Richtung der Gegenwart neu zu überdenken. 159

3. Transdisziplinarität

Gerade weil die romantische Strömung durch ein Miteinander von Philosophie und Kunst, Naturwissenschaft und Religion, Poesie und Theologie geprägt ist, wird es im Nachhinein nötig, die entsprechenden Disziplinen zu beteiligen, wenn es um die Aufdeckung der ineinander verwachsenen Konstellationen geht. In Bezug auf die romantische Bildkunst widmete sich Kilian Heck (Greifswald) daher der kunsthistorischen Einordnung der zeitgenössischen Landschaftsmalerei im Allgemeinen und dem Werk Caspar David Friedrichs im Besonderen. Dessen Kompositionsverfahren sei durch ein Nebeneinander von mimetischem Detailreichtum und einer montageartigen Kombination fiktionaler Bildelemente geprägt. Davon ausgehend erklärte Heck die Debatte um die Interpretation des Friedrichschen Werkes, vor allem aber die Frage, ob der Sinn einzelner Bilder offen oder festzuschreiben sei, als eine Art Missverständnis, denn der Sinn ergebe sich erst durch den Rezipienten selbst. Von dieser subjektiven Perspektivität, die zugleich auf den blinden Fleck verweise, der außerhalb dessen liegt, was der Betrachter zu sehen vermag, schlug Heck die Brücke zum romantischen »Relativitätsdenken«, verwies aber auch auf ältere Debatten, in denen unter dem Begriff des »Sehepunktes« (Chladenius u. a.) das Problem schon im Laufe des 18. Jahrhunderts diskutiert worden war. Im Gegensatz zum traditionellen perspektivischen Bildraum, wie er sich mit einem einzigen Fluchtpunkt etwa in der illusionistischen Malerei des Barock zeige, erlange bei Friedrich die prinzipiell mehrdeutig angelegte Interpretation zunehmend Geltung.

160 Diesen Aspekt des Verhältnisses zwischen Betrachter und Bild thematisierte auch der Beitrag Reinhard Wegners (Jena), der sich der Prozessualität der Wahrnehmung widmete. So werde der Landschaftsraum des Bildes zu einem Produkt des Rezipienten, wodurch tradierte Muster des Raumaufbaus an Bedeutung verlören. Diese Wechselbeziehungen von Kunstproduktion und -rezeption, die auch in Bezug auf die ästhetisch-philosophische Debatte der Zeit (etwa in Kants *Kritik der Urteilskraft*) verstanden werden könnten, rückten sodann den Prozess der Wahrnehmung selbst in den Mittelpunkt. Bei Künstlern wie Friedrich, Carl Blechen und Adolph Menzel sei nicht mehr das Sujet selbst, sondern der Blick auf das Sujet das Thema. Diese Dynamisierung des Bildes, das gewissermaßen das Sehen selbst zeige, stehe zudem im Kontext anderer Künste. So thematisiere die Literatur etwa die Prozessualität des Vorlesens, was Wegner am Beispiel entsprechender Passagen in Goethes *Wahlverwandtschaften* zeigte. Die mediale Verschiebung zwischen Schrift und Bild bzw. zwischen den verschiedenen Disziplinen betone zudem exemplarisch den vermittelnden Charakter, den das romantische Kunstwerk zwischen dem betrachtenden Auge und dem entfernten Gegenstand stifte.

Eine ähnliche Verschränkung verschiedener Fächer wurde von Thomas Stamm-Kuhlmann (Greifswald) anhand der romantischen Medizin und Naturforschung vorgeführt. Er zeigte, konzentriert auf den Ostseeraum, die – vor allem auch durch persönliche Kontakte sich ergebenden – Transferbewegungen zwischen den Disziplinen, die der Intention verpflichtet waren, die beträchtlichen naturwissenschaftlichen Fortschritte im Sammeln und Zergliedern endlich auch systematisch zu ordnen. So wurde am Beispiel namhafter Naturforscher wie Carl Gustav Carus, Henrik Steffens, Hans Christian Ørsted oder Thomas Johann Seebeck deutlich, wie diese Impulse aus Schellings oder Schleiermachers Philosophie bezogen, ihrerseits aber auch auf die Künste, etwa die Malerei, zurückzuwirken versuchten, indem sie eine der Naturforschung korrespondierende Kunstauffassung entfalteten. Denn weil – so Stamm-Kuhlmann in Rekurs auf Carus' *Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten* – der »Unterschied zwischen Erdichtetem und Wirklichem« dem zwischen »Menschlichem und Göttlichem«

Johannes Korngiebel

gleiche, müsse der Künstler sich bemühen, die Wirklichkeit der Natur zu studieren. Die zeitgenössische Wechselwirkung zwischen den Wissenschaften zeigte sich zudem im Verweis auf die problematischen Rassentheorien, die Carus und Ørsted auf der Basis medizinisch-anthropologischer Fundamente erstellten. Hier – so Stamm-Kuhlmann – gelte es in Zukunft, die vielschichtigen Transferbedingungen näher zu untersuchen. 161

Eine weitere transdisziplinäre Ausweitung bot Walter Werbeck (Greifswald), indem er unter dem Titel *Romantik und Historie* Aspekten des Geschichtlichen in der Musik nachging. Auch hier sei das Problem einer eindeutigen Periodisierung eklatant. So seien Komponisten wie Carl Maria von Weber und Franz Schubert, die in der Forschung gemeinhin als Protagonisten der musikalischen Romantik gälten, wegen der historischen Zuschreibung, die erst auf die der Klassik (Haydn, Mozart und Beethoven) folgen könne, schon tot gewesen, bevor die eigentliche Romantik beginnen konnte. Zudem seien die Werke Schumanns und Mendelssohns, Wagners, Liszts und Brahms', die allesamt als romantisch gälten, in Wirklichkeit äußerst heterogen. Trotzdem – so Werbeck – gebe es Kontinuitäten, die sich aus dem zeitgenössischen Umgang mit der Geschichte der Musik selbst ergäben und die folglich – analog zu der festgestellten Historisierung in den Wissenschaften und der Philosophie (etwa Hegels Prozessdenken) – als Merkmal der beginnenden musikalischen Moderne gewertet werden könnten. So sei bei allen zur Disposition stehenden Komponisten eine bewusste Verwendung historischer Muster und Elemente zu finden, was schließlich die Rückbesinnung zum Movens des Neuen werden lasse. Auch bei diesem »historischen Komponieren« sei jedoch wiederum eine Schwierigkeit auffällig. Denn sollte dies vor allem für die vermeintlichen Romantiker gelten, scheine sich das Phänomen auch auf die Klassiker auszuweiten – so biete etwa Beethovens Bach-Erlebnis ein markantes Beispiel. Damit verschwimmen die Grenzen allerdings erneut und das Bedürfnis eines neuen Zugriffs auch für die Musikwissenschaften wird deutlich.

Eine integrative Perspektive auf Literaturwissenschaft und Philosophie entwickelte schließlich der Vortrag von Andreas Arndt (Berlin) unter dem Titel *Die Frühromantik als Bestandteil der klassischen deutschen Philosophie*. Den frühromantischen Hauptprota-

162 gonisten (Friedrich Schlegel, Hardenberg und Schleiermacher) gehe es nicht um eine Vollendung des Idealismus oder um *Auswege aus dem Deutschen Idealismus*, wie dies etwa Manfred Frank verrete, sondern um »die Überwindung der Alternative von Idealismus und Realismus«. Das – so Arndt – sei das Programm der nachkantischen Philosophie. Insofern bauten die frühromantischen Entwicklungen im Gegenteil auf deren Grundlagen auf. Entscheidend sei dabei, dass die Frühromantiker nicht einfach Adepten Fichtes seien, sondern der neuen Philosophie durchaus mit eigenen, schon vorgeformten Positionen begegneten, die dann vielfach modifiziert würden. Dies betonte zudem die vielfältigen Beeinflussungen und Rezeptionslinien, die von Platon ausgehend über Spinoza und Hemsterhuis zurückreichen und das Feld wesentlich komplexer werden ließen. Das frühromantische Insistieren auf Poesie, so Arndt in Bezug auf Friedrich Schlegels Begriff der ›poiesis‹, führe zur Universalisierung der ›Bildung‹, die als ein *unendliches* Nach- und Fortbilden verstanden werde. Daher fänden analog zu Schlegel andere Denker eben auch andere Zugänge. So rekuriere Schleiermacher etwa auf die Kunst »in größtmöglicher Nähe zur Religion« und Novalis' Position lasse sich in gewisser Weise durch den Begriff der »Totalsynthese« beschreiben. Davon ausgehend zeigte Arndt abschließend und in aller Kürze einen vorläufigen Katalog zentraler Merkmale auf, die allen philosophisch-frühromantischen Positionen gemeinsam seien, die aber letztlich auch in einem für die gesamte Tagung zentralen Befund gipfelten: Im ›Geschichtlichwerden der Vernunft‹ kann eine überdisziplinäre, räumlich wie zeitlich offenen Bezügen folgende Leistung der romantischen Strömung gesehen werden. In dem Maße also wie die Historisierung bewusst wird, gewinnt ein neues Selbstverständnis der Epoche an Bedeutung. Diese Selbstreflexivität ist es, die sich in vielerlei Hinsicht als ein der romantischen Strömung eigenes Merkmal erweist.

4. Fazit

Die Greifswalder Tagung erprobte Rahmungen für die künftige Forschung. Ein besonderes Verdienst lag darin, Desiderate und Irr-

Johannes Korngiebel

wege der Forschung zum Thema gemacht zu haben. Für alle Disziplinen ergaben sich vielversprechende Impulse, die in der grundsätzlichen Forderung einer verstärkten Sicht auf die transversalen Strukturen kulminierten. Die europäischen Wechselbeziehungen und Transformationsprozesse müssten in Zukunft – so das einheitliche Fazit – genauer untersucht werden. Damit verbunden bleiben solle zudem der basale transdisziplinäre Ansatz. Die Frage, wie die Ergebnisse der mikrologisch verfahrenen Einzeldisziplinen wiederum für den makrologischen Diskurs fruchtbar gemacht werden könnten, müsse allerdings ebenfalls weiter erörtert werden. 163

Die unter dem Anspruch einer ›Entidealisierung‹ der Romantik stehende Tagung hat gezeigt, dass die romantische Idee der Symphilosophie letztlich in der Umsetzung scheiterte. Die Erforschung der romantischen Bewegung, die, wie kaum eine andere, unsere Gegenwart bestimmt, verlangt gleichwohl nach fächerübergreifender Kooperation und Interaktion.

Kontakt: Forschungsstelle Europäische Romantik Jena
 Dr. Helmut Hühn
 Telefon: +49/(0)3641/9-44174
 Mail: romantikforschung@uni-jena.de